

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshof, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radewormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr 36

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Mittwoch, den 12. Februar.

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Deutschlands neuer Reparationsweg

Dr. Curtius über den „Neuen Plan“.

Große außenpolitische Aussprache im Reichstag.
(127. Sitzung.) CB. Berlin, 11. Februar.

Oft genug ist auf die Wichtigkeit des heute beginnenden Reichstagsabschnitts hingewiesen worden, so daß es sich erübrigt, nochmals die ungeheure Bedeutung der bevorstehenden Entscheidungen hervorzuheben. Annahme oder Ablehnung des im Haag vereinbarten Young-Planes und der ihm angehängten Liquidationsabkommen — das ist die Frage. Aber nicht allein diese große Materie schneidet der Tag an, er brachte dem in Diplomatenlogen, Zuhörertribünen und Abgeordnetenbänken dichtgedrängten Hause auch eine besondere Sensation, das Auftreten des Führers der Deutschnationalen Volkspartei, des Abgeordneten Dr. Eugen Berg, dem man oft nachgesagt hat, er weiche der parlamentarischen Vertretung seiner politischen Richtlinien im Parlament aus. Heute nahm er die Verteidigung auf. Die zahlreichen Gegner sparten nicht mit Unruhe beim Erscheinen Eugenbergs, das kann man sich denken. Vorher hatte Präsident Lobe des verschiedenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Levi unter Teilnahme des Hauses gedacht.

Reichsaussenminister Dr. Curtius vertrat in längerer Rede die auf den zukünftigen Reparationsmodus und die Liquidationen bezüglichen Gesetzentwürfe. Dr. Breitscheid unterstützte die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion mit dem starken Hinweis darauf, die Sozialdemokraten würden auch nicht ein Wort von der deutschen Sozialversicherung bei der auch von ihm gewünschten Sanierung der Reichsfinanzen absteifen lassen. Dann kam Dr. Eugen Berg, und das Tribunal wurde zur Szene, erfüllte sich mit ungeheurer Aufregung. Die Zwischenfälle sind nicht zu zählen, und die notwendig werdenden Ordnungsrufe und sogar Ausweisungen aus dem Saale fielen bald nach links, bald nach rechts. Kaum sanfter gestaltete sich die Atmosphäre, als Dr. Curtius dem Abgeordneten Dr. Eugen Berg sofort antwortete und dabei derartige Vorwürfe unternahm, daß er sich sogar das Wort „unverschämte“ und die Bezeichnungen „Advokat Frankreichs“ und „Franzosenfreund“ von der rechten Seite des Hauses gefallen lassen mußte.

Dann ging die Reihe der Redner weiter. Zunächst mit den Vertretern des Zentrums, der Kommunisten und der Deutschen Volkspartei.

Sitzungsbericht.

Bei Beginn der Verhandlungen gedenkt Präsident Lobe, während das Haus sich erhebt, zunächst des soeben verstorbenen Abg. Dr. Levi von der Sozialdemokratie.

Als Hauptpunkt steht auf der Tagesordnung die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Durchführung der Haager Vereinbarungen, verbunden mit dem Entwurf eines Gesetzes über das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen und eines Gesetzentwurfs über das Abkommen zur Regelung von Fragen aus Kapitel 10 des Vertrages von Versailles. Das Wort nimmt sofort

Reichsaussenminister Dr. Curtius,

der u. a. ausführt, daß die Reichsregierung um baldige Verabschiedung der Vorlagen bitte. Die Reichsregierung hat, so sagt Dr. Curtius weiter, in ihrer Regierungserklärung Verfreier der noch besetzten Gebiete, befriedigende Regelung der Saarfrage und endgültige Regelung der Reparationsfrage in Aussicht genommen. Am Ende eines anderthalbjährigen Ringens um die Lösung der beiden Hauptfragen steht der feste Räumungstermin vom 30. Juni und ein neuer Reparationsplan, der eine erhebliche Lastenerleichterung und wesentliche Verbesserungen der politischen und finanziellen Lage mit sich bringt. Verhandlungen über die Saarfrage sind mit der französischen Regierung im August 1929 vereinbart worden. Die Verhandlungen mit der französischen Regierung über die Saarfrage werden mit dem Ziele geführt, sobald als möglich die restlose Rückgliederung des Saargebietes

in die deutsche Souveränität zu erreichen. Mit der Bevölkerung des besetzten Gebietes fühlen alle Verantwortlichen Politiker, daß der Tag der endgültigen Räumung ein denkwürdiger Augenblick ist, in dem schwere Befürchtungen und Sorgen vergangener Jahre ausgelöscht werden.

Nach der neuen Regelung im Haag besteht die Garantie der Gläubigerrechte in der von Deutschland unter eigener Verantwortung übernommenen festeren Verpflichtung, die festgesetzten Jahreszahlungen gemäß den Bestimmungen des Planes zu zahlen. Die Reparationskommission hat keine Funktionen mehr auszuüben. Die bei dieser Gelegenheit ausgetauschten Erklärungen beziehen sich auf den Fall, daß in Zukunft einmal eine deutsche Regierung den Plan abschütteln sollte. Wir stellen fest, daß die Gläubigerregierungen selbst im äußersten Falle nicht das Recht haben, auf Grund einseitiger Annahmen und Behauptungen gegen Deutschland vorzugehen. Erst nach einem für Deutschland ungünstigen Spruch der höchsten internationalen Instanz erhalten sie das Recht voller Handlungsfreiheit wieder. Es ist festzustellen, daß

das Versailler Sanktionsystem beseitigt und Deutschland künftig in allen praktisch überbaubaren Fällen gegen Willkür und Gewalt geschützt ist.

Der Minister behandelt dann die in beiden Haager Verhandlungen

über den Young-Plan gemachten Zugeständnisse.

Eine Mehrbelastung Deutschlands sei nicht eingetreten. Einen breiten Raum nahmen seine Ausführungen über die Liquidationsabkommen ein. Die Sonderverhandlungen über die Freigabe des noch nicht liquidierten Eigentums und Herausgabe von Überschüssen hätten zum Teil zu guten, zum andern Teil zu geringen Ergebnissen geführt. In England unterlege die Freigabe leider großen Ausnahmen.

Inhalt und Zweck des polnischen Abkommens

sind in der deutschen Öffentlichkeit vielfach in geradezu unbegreiflichem Maße verfaßlicht worden. Man ist so weit gegangen, so sagen, daß dieses reine Zweckabkommen die großen Fragen unserer Ostpolitik nachteilig beeinflusse. Nichts von alledem ist wahr. Für den gegenüber Polen ausgesprochenen Verzicht sind wertvolle nationalpolitische Vorteile eingetauscht worden, namentlich für die deutsche Minderheit in Polen haben wir den Druck der zehn Jahre nach dem Kriege auf ihr gelastet hat, erleichtert. Die finanzielle Belastung hält sich im Rahmen des Traubaren und acht nicht im entferntesten in Milliarden.

Dieser angebliche Milliardenverzicht soll daher stammen, daß wir Polen von seiner Verpflichtung zur Bezahlung des deutschen Staatseigentums in den abgetretenen Gebieten befreit hätten. Es ist immer und immer wieder betont worden, daß wir einen solchen Anspruch gegen Polen überhaupt nicht mehr hatten. Wer behauptet, daß die durch das Abkommen gewonnenen nationalpolitischen Vorteile gering seien, hat den schweren Weg der deutschen Minderheit vergessen. 12.000 deutsche Rentengutsbesitzer mit einer Familientopfszahl von etwa 80.000 Personen haben wir wenigstens in ihren Erb-rechten sicherstellen können. Die Reichsregierung glaubt, daß wir durch dieses Abkommen einen Schritt weitergekommen sind.

Der Minister besprach dann

die Zweite Haager Konferenz.

Es ist gelungen, bei der Regelung der offengebliebenen Fragen Deutschland vor weiteren Belastungen zu bewahren. Die Reichsregierung ist sich der Schwere der Last, die auf zwei Generationen gelegt wird, voll bewußt. Niemand vermag heute eine sichere Voraussage für eine so lange Zukunft über die Entwicklung des Wirtschaftslebens zu machen. Für die Entscheidung über den neuen Plan ist einzig und allein maßgebend die Beantwortung der Frage, ob Besseres zu erreichen war und ob das Erreichte einen Fortschritt bedeutet. Wird diese Frage im Sinne der Stellungnahme der Reichsregierung beantwortet, so muß sich damit der feste Entschluß verbinden, mit allen Kräften in christlichen Bemühungen die Zahlungs-verpflichtungen zu erfüllen. Der Minister erinnerte daran, daß nach dem Londoner Zahlungsplan Deutschland mit einer Kapitalschuld von 132 Milliarden Goldmark belastet wurde. Die Kapitalschuld nach dem Young-Plan betrage 34,5 Milliarden. Die durchschnittliche Jahreslast sei gegenüber dem Dawes-Plan um fast 500 Millionen niedriger. Hierbei sei der Wohlstandsindex noch nicht eingerechnet. Die Schutzmahnahmen des Dawes-Planes hätten die in sie gesetzten Erwartungen nicht gerechtfertigt. Nach dem Young-Plan sei Deutschland für die Devisenansammlung selbst verantwortlich. Alles in allem enthalte der Young-Plan bessere Garantien für die Aufrechterhaltung der deutschen Währung und Wirtschaft als der Dawes-Plan. Hinzu komme, daß alle Pfänder, Kontrollen und ausländischen Verwaltungsratsmitglieder fortfallen. Schließlich trete Deutschland in einer völlig veränderten politischen Lage den neuen Reparationsweg an. Es werde von fremder Befragung frei, auch von der Willkür des Versailler Sanktionssystems. Der neue Plan beruhe auf dem Grundgedanken des gemeinsamen Interesses aller beteiligten Länder und erfordere daher die Zusammenarbeit aller dieser Länder.

Zum Schluß sagt der Minister, es liege ihm nichts ferner als Schönfärberei, als eine Vertenuung der Tragweite der Verantwortung für die zu treffende Entscheidung. Niemand denke daran, sich eines großen deutschen Erfolges zu rühmen. Die Bedenken aber würden von den Vorteilen überstrichen. Die Reichsregierung stehe in der Frage, ob das Interesse unseres Landes eine Annahme der Verträge erfordere, auf einem ehrlichen „Ja“ und erwarte, daß der Reichstag diesem „Ja“ beitreten wird.

Nunmehr beginnt, nachdem ein Antrag der Deutschnationalen auf Vertagung abgelehnt worden war, die Aussprache.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.):

Kein vernünftiger Mensch wird leugnen können, daß es in den letzten zehn Jahren vorwärts und aufwärts gegangen ist. Wir sind eingedrungen in die Linie der politischen Gleichberechtigung mit anderen Ländern. Natürlich sind die einzelnen Fortschritte viel geschmälert und beschimpft worden. Sachliche Gründe waren nicht vorhanden. Dafür setzte, wie beim Volksbegehren, die Lüge ein. Mit diesen Kreisen, die so etwas vertreten, kann man nicht um die nationale Palme ringen. Größeren Heroismus verlangt unsere Politik des Ausgleichs und der Verständigung. Die Alltagspolitik Deutschlands haben wir niemals anerkannt. Als im Versailler Vertrag dem zugestimmt wurde, gab es damals für das deutsche Volk keinen anderen Weg. Auch wir hegen an der Vollständigkeit und Endgültigkeit des Young-Planes starke Zweifel, aber bei einer ehrlichen Prüfung kann nicht geleugnet werden, daß der Young-Plan gegenüber dem Dawes-Plan eine Verbesserung bringt. (Widerpruch rechts.) Eine Dawes-Transferschleife würde die schwersten Schädigungen bringen. Der Young-Plan bringt aber die Rheinlandräumung. Er hat gewiß viel große Mängel, aber der Reichsbankpräsident, der selbst verantwortlich ist für die vielfach unklare Auffassung des Gutachtens der Sachverständigen, hat kein Recht zur Kritik. Bedauerlich sind die Bestimmungen, die für den Fall einer Verzögerung des Young-Planes getroffen sind. Aber aus das schärfste muß dagegen protestiert werden, wenn daraus etwa das Recht einer neuen Rheinlandbesetzung hergeleitet werden sollte. Frankreich besitzt ein solches Recht nicht. Die Zustimmung zum deutsch-polnischen Abkommen fällt uns auch nicht leicht, aber wir müssen uns mit den Polen, wie es nun einmal steht, abfinden und zu einer Lebensmöglichkeit kommen. Einmal ist das notwendig im Interesse der Deutschstämmigen, dann aber auch in unserem eigenen Wirtschaftsinteresse. Einverstanden sind wir mit dem Zentrum darin, daß gleichzeitig mit dem Young-Plan auch eine Klärung über die finanzielle Ordnung im Reiche erfolge. — Wir werden dem Young-Plan zustimmen.

Abg. Dr. Eugen Berg (Dm.):

Bei dem Erscheinen des Abg. Dr. Eugen Berg auf der Tribüne entsteht

großer Lärm im Hause;

namentlich auf der linken Seite des Hauses wird er zum Teil höhnisch, zum Teil zornig empfangen. Dr. Eugen Berg erklärt: Als ich das letztemal hier gesprochen hatte, hatte die Mehrheit des Hauses die Freundlichkeit, mich eine Zeitlang mit der Kraft ihrer Stimme zu überdönen. Damals wies ich darauf hin, daß die jetzige Politik schließlich zur Befreiung des Ruhrgebiets führen müßte; dieses Ungeheuer ist dann auch Wirklichkeit geworden. (Von der linken Seite wird gerufen: Da hast du schon dran verdient! Große Aufregung im Hause; Pfiffrufe von rechts.) Es entsteht eine große Auseinandersetzung, da der Abg. Eugen Berg den Abg. Landsberg des Zentrums bezieht. Dr. Landsberg lehnt das ab mit der Bemerkung, er habe nicht gerufen. Die Unruhe hält dauernd an. Abg. Stöhr (Nationalsoz.) wird aus dem Saal gewiesen. — Abg. Dr. Eugen Berg sagt, er stelle fest, daß man hier ungestraft einem Mitgliebes des Hauses derartige Zurufe machen dürfe. — Abg. Wels (Soz.) erhält schließlich, als er auf eine Frage des Prä-

sidenten zugibt, den Ruf gemacht zu haben, einen Ordnungsruf. Die Rechte, namentlich die Nationalsozialisten, verlangen Ausschließung des Abg. Wels und rufen dem Präsidenten zu, er sei nicht unparteiisch. Abg. Sol (Dm.) wird zur Ordnung gerufen.)

Schließlich kann der Abg. Dr. Eugen Berg wieder zu Worte kommen, obwohl manche seiner Ausführungen bei der fortwährenden Unruhe verlorengehen. Er sagt: Niemand in Deutschland habe bisher die Erfüllbarkeit des Young-Planes behauptet. Auch das Ausland stehe auf dem gleichen Standpunkt. Trotzdem verlangt es, ermutigt durch den Unterwerfungswillen der Sozialdemokratie, nicht nur unsere Unterschrift, sondern auch die Sanktionsklause. Bei der Unvollständigkeit des Vertrages bedeutet dies so viel wie

eine Vollmacht zur Zerstörung des Reiches.

(Zustimmung rechts, Unruhe links.) Deutschland liegt waffenlos im Herzen Europas und verstrickt sich immer mehr in die Schlingen unerfüllbarer Verträge. Das ganze Gebäude von Optimismus und Schönfärberei, auf dem die Bekämpfung des Volksbegehrens beruhte, ist zusammengebrochen. Meine sämtlichen Fragen vom November sind durch den Lauf der Ereignisse zuungunsten des Young-Planes beantwortet worden.

Die große Frage dieser Woche

ist, wer die Verantwortung tragen will. Wir sind mitten im Verfall der Kultur. Völkchewisismus und die Zerkleinerung von Staat und Wirtschaft haben erschütternde Formen angenommen. In aller Offenheit organisiert die äußerste Linke den bewaffneten Aufstand. Marxismus und Völkchewisismus sind die Früchte einer Weltanschauung, deren Bruststätte nicht Deutschland, sondern der Westen und der Süden ist. Wir sind zwar ein kleines Land, aber immer noch ein großes Volk, dessen Krankheit und Sterben rings im Abendlande die Best auslösen muß. (Großes Gelächter links.) Eine erfolgreiche deutsche Regierung kann nur auf dem Willen zur Freiheit und zur Kultur, also auf Ablehnung dieses Young-Planes ruhend, aufgebaut werden. Wer diesen Plan annimmt, ist ungeeignet, an einer erfolgreichen deutschen Regierung der Zukunft mitzuwirken. Wir werden uns nicht dazu hergeben, mit den Folgen einer falschen auswärtigen Politik entweder die Lebenshaltung der breiten Masse des deutschen Volkes oder die ohnehin lebensunfähige deutsche Wirtschaft zu belasten. Es gibt deutlich sichtbar nur

einen Weg der Rettung,

nämlich auf Grundlage unseres Willens zur Freiheit und zur christlichen deutschen Kultur in klarem Kampfe gegen den Marxismus Staat und Wirtschaft neu aufzubauen. (Großes Gelächter links.) Abg. Stämpfer (Soz.) wird zur Ordnung gerufen.) Ein ehrliches „Nein“ würde im Auslande besser verstanden und beantwortet werden in bezug auf den Young-Plan als ein unehrliches „Ja“. (Beifall rechts.) Die Polenverträge bedeuten die höchste Gefährdung des deutschen Offens. (Beifall rechts, Gelächter links.) Die fortgesetzte Unterwerfungspolitik in West und Ost darf man nicht als Befreiungspolitik bezeichnen. Trotz allem Terror der Regierungen und trotz dieser Notzettel haben rund sechs Millionen Deutsche vor der Geschichte am Goldenen Sonntag befunden, daß sie jede Mitverantwortung für den Young-Plan ablehnen. Dem damit angenommenen Volksentscheid (große Heiterkeit links) würde die Annahme des Young-Planes widersprechen. Unser Volk ist kein Volk von Umfälschern, von Phantasten, sondern ein Volk von Menschen, die gekämpft und gelitten haben und mit beiden Füßen auf der deutschen Erde stehen. Sie bilden den Kern des sich formierenden neuen Deutschlands. Das furchtbare Unglück dieses Vertragswerkes bitten wir von Deutschland abzuwenden. Nur gemeinsam mit uns ist ein Ausweg aus der verfahrenen Lage zu finden. Wir richten in letzter Stunde an die Parteien, die nicht an die marxistische Erfüllungspolitik getreten sind, das Ersuchen, alle Bindungen abzulehnen, die furchtbarer und gefährlicher sind als diejenigen von Versailles. (Beifall rechts, Gelächter links.)

Nach Beendigung der Rede des Abg. Eugen Berg meldet sich sofort zum Wort

Reichsaussenminister Dr. Curtius.

Er kommt auf den von Eugen Berg erwähnten Ruhestuhl zurück und sagt, dieser sei ein namenloses Unglück gewesen. Er war auch ein ungeheuerliches Unglück, weil der Versailler Vertrag die Anwendung des Sanktionsystems in solchem Umfang ermöglichte. Aber der Herr Abg. Eugen Berg hat damals seinen Weg zur Vermeidung dieses Einbruches zeigen können. Heute erklärt er, der Young-Plan zerstöre die Freiheit und Einheit Deutschlands und die deutsche Kultur. Dem Abgeordneten Eugen Berg sei als Führer der sogenannten nationalen Opposition der Vorwurf zu machen, daß er glaube, allein über Deutschlands Einheit, Freiheit und Kultur befinden zu können. (Beifall links, Lärm rechts.) Im Gegenteil zu ihm glaubt die Regierung, daß mit dem Young-Plan

der deutschen Freiheit, Einheit und Kultur gedient wird, nicht aber mit solchen Methoden, wie sie Herr Dr. Eugen Berg anzuwenden beliebt.

Dr. Curtius fährt fort: Ich war gespannt auf die Rede des Abg. Eugen Berg, aber er hat auch nicht mit einem Wort gesagt, was er an unserer Stelle tun würde. (Beifall in der Mitte und links.) Dr. Eugen Berg ist der letzte, der sich darüber beschweren darf, wenn Bestimmungen für den Fall einer böswilligen Zerreißung des Young-Planes eingeführt würden. Seine Agitation hat das erst herbeigeführt (Widerpruch rechts und zahlreiche beleidigende Zurufe für den Minister). Es ist ganz ausgeschlossen, daß diese Bestimmungen Frankreich zu einer Wiederbesetzung des Rheinlandes berechtigen könnten (Zuruf von rechts: Tardieu hat das doch gesagt!). Curtius fortsetzend: Nein! Tardieu ist falsch zitiert worden, auch von Herrn Dr. Eugen Berg. Es handelte sich nicht um Außerungen Tardiens, sondern um Zeitungsmitteilungen über Außerungen, die Tardieu angeblich vor seinen Parteifreunden gemacht haben sollte. Seit dem Ruhestuhl haben wir starke Fortschritte gemacht. Wir sind wieder in den Kreis der Nationen als gleichberechtigte Großmacht eingetreten. Ich bedauere wirklich, daß heute nicht an Stelle Eugenbergs Helfferich die Opposition führt. Aber es ist auch unbedeutend, Helfferich allein

das Verdienst an der Währungsstabilisierung

zuzuschreiben. Daran hat das ganze deutsche Volk seinen Anteil; dazu hat es ungeheure Opfer gebracht. Dr. Eugen Berg hat nicht gesagt, was geschehen soll nach Ablehnung des Young-Planes. Vor längerer Zeit habe ich öffentlich zehn ganz bestimmte Fragen an ihn gerichtet; aber er ist auch heute auf keine dieser Fragen eingegangen. Jedermann weiß, daß die Ablehnung des Young-Planes die Rückkehr zum Dawes-Plan bedeutet. Reichsbankpräsident Dr. Schacht selbst hat erklärt,

Kleinstaaterei in der Luft.

Luftfahrt in Fesseln.

In diesen Tagen beschäftigt sich ein siebenköpfiger Unterausschuß des Verkehrsausschusses des Reichstages mit dem ihm nach Beratung im Reichsrat zugegangenen Ausführungsbestimmungen für das Luftverkehrsgesetz. Die ersten sieben Paragraphen des Entwurfs sind seinerzeit Gegenstand von Besprechungen des Reichsverkehrsministeriums mit den zuständigen Luftfahrtstellen gewesen. Demnach zeigen sie auch eine moderne Auffassung, die dem Selbstverwaltungsgrundsatz Rechnung trägt. Dagegen zeigen die nachfolgenden Bestimmungen zum Teil sehr befremdliche Auffassungen über die Notwendigkeiten der Luftfahrt im 20. Jahrhundert. Ein Beispiel hierfür ist die Bestimmung, daß photographische Aufnahmen aus der Luft künftig nur mit Bewilligung des Reichsverkehrsministeriums gemacht werden dürfen, während die bisherige Freiheit des Photographierens in Deutschland von dem internationalen Luftfahrtpublikum im Gegensatz zu ähnlichen Einschränkungen in anderen Staaten als besonders angenehm empfunden wurde. Unentgeltliche Mitnahme eines Flugzeuges bei Gelegenheitsflügen im Sportflugzeug bedarf ferner künftig der Genehmigung sämtlicher überfliegenden Länder, so daß ein derartiger Rundflug durch Deutschland künftig die Genehmigung von einem Duzend und mehr Länderregierungen erforderlich macht. Ähnliches gilt für den Freiballonport, der vor 50 Jahren noch ohne polizeiliche Aufsicht betrieben werden konnte, der aber heute in einer ganzen Reihe von Bestimmungen der polizeilichen Genehmigung und damit der Genehmigung durch die Landespolizeibehörden unterliegt. Eigenartig berührt es auch, daß die Länderregierungen von nun ab mit technischen Sicherheitsdetails des Flugzeugbaus befaßt werden sollen. Im Interesse der den modernen Anforderungen entsprechenden Entwicklung der deutschen Luftfahrt scheint es dringend geboten zu sein, daß diese Bestimmungen nicht Gesetz werden und daß es den vereinten Bemühungen des Ministerialdirektors Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium und den Herren Laß vom Reichsverband der deutschen Flugzeugindustrie und Dominicus vom Deutschen Luftverband gelingen wird, eine neue Bearbeitung der gänzlich unzulänglichen Bestimmungen zu erreichen.

Ein neuer Zweig der Viehzucht.

Die deutsche Pelztierzucht.

Es dürfte gegenwärtig in Deutschland etwa 400 Pelztierfarmen geben. Diese Pelztierfarmen werden zum größten Teil in der Form des Kleinbetriebes bewirtschaftet. Die Farmen sind in der Hauptsache einem anderen großen Betriebe, meist einem landwirtschaftlichen Bauernbetriebe, angeschlossen. Daneben gibt es einige größere Farmen, die von kapitalkräftigen Industriellen, Großkaufleuten und größeren Gutsherrn betrieben werden.

Geographisch verteilen sich diese Farmen etwa wie folgt: Mit Farmen dicht besiedelt sind Süddeutschland, insbesondere das Allgäu und Oberbayern, sodann Nordwestdeutschland (Bremen, Wesermünde, Dorum, Oldenburg, Ostfriesland), die Gegend von Hamburg bis Lübeck, Schleswig-Holstein, Herzogtum Lauenburg. Dann folgt Ostpreußen. Weiterhin finden sich Farmen in größerer Zahl im Schwarzwald, im Erzgebirge, in Thüringen, in der Mark Brandenburg, in Mecklenburg, Pommern und sodann in anderen Teilen des Reiches. — Eine Anzahl Landwirte hat sich zur Pelztierzucht entschlossen, um aus ihrem Betrieb eine höhere Rente zu erwirtschaften und durch Zucht der Pelztiere Nebenprodukte, wie Futtermittel, rationeller auszunutzen. Wir denken hier im besonderen an die Bauern in Nordwestdeutschland (Gegend Oldenburg, Bremen, Wesermünde), deren Boden nicht so intensiv bearbeitet werden kann als etwa der Boden in Mitteldeutschland. Die Bauern dieser Gegend sind daher auf Viehzucht angewiesen. Die Pferde- und Rindviehzucht, die dort früher ausgiebig betrieben wurde, ist jedoch stark zurückgegangen, da, wie bekannt, der Absatz an Pferden sich ständig verringert. Man sah deshalb in der Zucht von Pelztieren ein willkommenes Mittel, um hierdurch den eigenen Betrieb rentabler gestalten zu können.

Besondere Bedeutung gewinnt in den letzten Jahren die Kaninchenzucht. Es gehen jetzt in Deutschland Bestrebungen dahin, das Kaninchenfleisch mehr als bisher der menschlichen Nahrung zugänglich zu machen, und zwar etwa in dem Maße, wie Kaninchenfleisch in Frankreich und in Belgien der menschlichen Nahrung dient. Größere Erfolge sind bereits zu verzeichnen. Die Berliner Zentralmarkthallengesellschaft nimmt ständig jede Menge geschlachteter Stallkaninchen ab. Unter diesen Umständen gewinnt die Zucht der Pelztierkaninchen mehr und mehr an Bedeutung. Es ist jetzt möglich, sowohl das Fell als auch das Fleisch sicher zu verwerten. Bis vor kurzer Zeit waren hingegen die Verhältnisse noch so, daß nur das Fell Verwertung fand, während das Fleisch, wenn es in größeren Mengen angeboten wurde, nicht zu veräußern war. Die Kleinzüchter und die Interessenten für Kleintierzucht, die die zum Ankauf edler Pelztiere wie Silberfuchse, Nerze, Blauschnecken usw. nötigen Mittel nicht zur Verfügung haben, wenden daher ihr Augenmerk mehr als bisher der Zucht der sogenannten Edelpelztierkaninchen zu, so daß es erwünscht ist, wenn diese billige der Pelztierzucht nach Kräften gefördert wird.

Betont sei in diesem Zusammenhange, daß der Gedanke der Zucht von Pelztieren wirtschaftlich durchaus gesund und zukunftsreich ist. Wenn es heute noch eine Anzahl Züchter gibt, die wirtschaftlich nicht ausreichend sind, so hat das seinen Grund darin, daß die Unterhalts- und Aufzuchtskosten für die Tiere weit mehr ausmachen, als das Fell wert ist. Es ist aber immer mehr und mehr festzustellen, daß in der freien Wildbahn die edlen und kostbaren Pelztiere infolge Vordringens der Kultur, Jagd usw. ständig zurückgehen. Es ist daher sehr wohl möglich, daß in einiger Zeit edle Felle überhaupt nur aus planmäßiger Zucht gewonnen werden und daß gegenüber diesem Produktionsergebnis die aus der Wildnis stammende Fellausbeute außerordentlich gering ist.

Das Problem China.

Die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft veranstaltete einen Ausspracheabend über das chinesische Problem. Reichsminister a. D. Rühl begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter der Reichsbehörden, der Verbände und insbesondere der chinesischen Gesandtschaft. Sodann berichtete der Generalsekretär des Verbandes für den Fernen Osten e. V., Dr. Max Linde, der kürzlich von einer längeren Ostasienreise zurückgekehrt ist, über seine Eindrücke in China. Er warnte zunächst eindringlich vor

den gegenwärtig in China herrschenden schwierigen Verhältnissen, mit denen jeder, ganz besonders aber der Kaufmann rechnen müsse. Bekannt sei die Unsicherheit der Regierungsgewalt; daneben sei besonders die allgemeine Rechtsunsicherheit sowie das Aufheben von Treu und Glauben und die gegenüber der früheren sprichwörtlichen Bescheidenheit des chinesischen Volkes abstoßende Überheblichkeit des heutigen Chinesen im Umgang mit Weißen hervorzuheben. Neben diesem China gebe es jedoch ein anderes, das mit ungeheurer Eile an dem Aufbau eines geordneten Staatswesens arbeite und das mit allen Mitteln den Anschluß an die westeuropäische Zivilisation suche. Wenn man bezüglich der Politik Schlangenfäulnis, insbesondere bezüglich seiner Innen- und Wirtschaftspolitik Bedenken haben müsse, so müßten sich diese in erster Linie auf das Tempo erstrecken, mit dem er seine fortschrittlichen Gedanken durchzusetzen bemüht sei. Es sei aber festzustellen, daß das einmal in Bewegung geratene chinesische Volk auf seinem Weg nicht mehr aufzuhalten sei. Für die deutsche Politik gegenüber China forderte der Vortragende den Willen zu ehrlicher Zusammenarbeit.

Auszug aus dem Teilungsplan der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen.

Nachdem der Treuhänder der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen den Teilungsplan für die in Marktwährung abgeschlossenen Versicherungen der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt dem Herrn Oberpräsidenten zur Genehmigung eingereicht hat, können wir nachstehend die Grundzüge dieses Planes und das besonders günstige Aufwertungsergebnis der heimischen Anstalt mitteilen.

1. Der Plan findet Anwendung auf die bei der Anstalt vor dem 14. Februar 1924 abgeschlossenen Versicherungen, welche die Zahlung einer bestimmten in Mark (alter Währung) ausgedrückten Geldsumme zum Gegenstand haben, und zwar nicht nur auf alle am bezeichneten Tage noch laufenden Versicherungen, sondern auch auf die bereits vor dem 14. Februar 1924 fällig gewordenen Versicherungen, sofern der Begünstigte die versicherte Leistung (Kapital, Rente) oder den Rückkaufswert der Versicherung noch nicht ausgezahlt erhalten hat, oder die Leistung bzw. den Rückkaufswert nur unter Vorbehalt angenommen hat, oder in der Rückwirkungszeit (15. 6. 1922 — 14. 2. 1924) angenommen hat. Auch Prämienvorauszahlungen sind aufwertbar.

2. Die aus diesen Versicherungen erwachsenen Ansprüche werden nach Artikel 96 der Durchführungsverordnung vom 29. 11. 1925 unter Zugrundelegung der auf sie entfallenden Reserve und unter Berücksichtigung der beiderseitigen Rückstände und Leistungen nach Maßgabe der Mittel des Aufwertungsstockes aufgewertet, und zwar gelten als Reserve:

a) bei Todesfallversicherungen wenn der Tod vor dem 14. 2. 1924 eingetreten ist, der Goldmarkbetrag der Versicherungssumme,

b) bei allen anderen Versicherungen der für die einzelnen Versicherungen auf den 14. 2. 1924 berechnete Goldmarkbetrag der Prämienreserve. Dabei werden jedoch die seit Anfang 1918 gezahlten Prämien nur nach demjenigen Goldmarkwert in Anschlag gebracht, den die Goldmarkberechnungstabelle des Aufwertungsgesetzes anzeigt, und es werden die danach zu wenig gezahlten Prämien abgerechnet.

3. Die demgemäß aufzuwertenden Reserven betragen auf den 14. 2. 1924 berechnet bei der Anstalt rund 3 450 000 RM. Ihnen stand am 14. 10. 1929 ein Aufwertungsstock von 885 680,69 RM. gegenüber. Nach Diskontierung dieses Kapitals auf den 14. 2. 1924 ergibt sich eine Teilungsmasse von 690 014,95 RM. Es wird also mit 20% der Reserve aufgewertet; jedoch treten dazu noch 4 1/2% Zinsen und Zinseszinsen von dem bezeichneten Stichtag ab, so daß der Aufwertungssatz sich bis z. B. zum 14. 10. 1929 auf 25,7% erhöht hatte.

4. Die demgemäß berechneten Aufwertungsanteile werden, soweit bei Todesfallversicherungen der Tod bereits eingetreten ist, und sonst, soweit der Aufwertungsanteil abzüglich der etwa darauf geleisteten Vorschüsse 100 RM. oder weniger beträgt, alsbald bar ausgezahlt. Aufwertungsanteile unter 1 RM. werden nicht ausgezahlt. Alle übrigen Aufwertungsanteile werden als Einmalbeiträge für lebenslängliche Todesfallversicherungen verwendet; diesen Versicherungen werden die jetzigen Allgemeinen Versicherungsbedingungen der Anstalt zugrundegelegt.

5. Allen Aufwertungsberechtigten wird hiernach die Anstalt Nachricht über das Aufwertungsergebnis zuenden und zwar an die bisher der Anstalt gegebene Anschrift.

Der Mähdrescher als Kulturproblem.

Senkung der Erntekosten.

Folgendes Vorwort gibt Professor Dr. Bornfeld, Bonn, dem Bericht über die im Jahre 1929 zum Abschluß gebrachten Arbeiten des Getreideernte-Ausschusses beim Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft über die Verwendung des Mähdreschers in Deutschland. Der Mähdrescher, vom Schlepper gezogen! Er bestimmt das Bild der künftigen Landwirtschaft auf der ganzen Welt! Auch da, wo er nicht gebraucht wird! Der deutsche Landwirt muß diese Arbeiter- und gespannsparende Maschine kennenlernen, der Volkswirt muß sie kennenlernen, der Gesetzgeber, der Fabrikant — es geht tatsächlich beinahe alle an. Der Mähdrescher ist ein Maschinenproblem, sicher, besonders natürlich für die Landwirte und zunächst für solche mit geeigneter Gutgröße und Gutslage. Für alle ist der Mähdrescher aber ein Kulturproblem, dessen Wirkungen auch der kleinste Bauer einmal fühlen wird, das die Politik beeinflussen, teilweise auch den Weltverkehr umlenken wird. Wir haben schon mehrmals Maschinen gewaltige Umwälzungen im Weltgetriebe hervorbringen sehen. So rief z. B. vor mehr als 70 Jahren die Mahmaschine das gewaltige Aufwachen der Weizenanbauflächen in Nordamerika hervor, da entstanden dort die Eisenbahnen, die den ganzen Kontinent umspannen, aus den Weizen entstand die Handelsflotte, da entstand eigentlich „das Amerika“ — und die alte Welt hatte Agrarkrisen über Agrarkrisen mit allen ihren politischen und sozialen Folgen. Der Mähdrescher und Schlepper und erkauflich, wenig Leute! Das zwingt alte Weizenländer zur Umstellung auf diese Betriebe, das erschließt neue Anbauflächen, die bisher wüsteliegen und unwirtschaftlich waren. Der Mähdrescher weizen ist es, der den Weltmarktpreis bestimmen wird, senken wird! Und mit dieser Maschine müssen wir fertig werden, müssen uns ihr lernen, sie vielleicht benutzen; vor allem auch bei uns versuchen, die Erntekosten rücksichtslos zu senken, und wenn das alles nicht möglich ist, wenigstens wissen, was für ein Gegner diese Maschine ist, um den Betrieb lieber schnell umzustellen, als jahrelang gegen die Mähdrescherkrisis anzukämpfen, der wir dann doch einmal

nach großen Geld- und Kraftverlusten erliegen werden. Wir können es uns aber nicht erlauben, daß Hunderte oder Tausende von Landwirten eigene Versuche machen, sich vielleicht von rebegeordneten amerikanischen Verkäufern zum Kauf einer Maschine verleiten lassen, ohne daß sie sich vorher ruhig überlegt hätten, ob ihre Wirtschaften auch hierfür geeignet sind, ob sie auch alles das, was ein Mähdrescherbetrieb an Zusatzmaschineneinrichtungen und Gebäuden verlangt, besitzen oder bauen lassen können. Wir können es uns nicht wieder erlauben, daß tausende viele deutsche Landwirte wie seinerzeit bei der Entwicklung der Schlepper schweres Lehrgeld mitbezahlen müssen. Daher hat das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft es vor zwei Jahren unternommen, durch eingehende Beobachtungen der in Deutschland arbeitenden Mähdrescher Arbeiter über den Betrieb zu schaffen.

Das Tier als Sache.

Tierschutz um des Tieres willen.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages wird sich demnächst auch mit den neuen Strafbestimmungen über Tierquälerei zu beschäftigen haben, die im § 366 des neuen Strafgesetzbuchs festgelegt sind und nach denen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft wird, wer ein Tier absichtlich quält oder roh mißhandelt. Nach dem geltenden Strafrecht kann nur eine Geldstrafe bis zu 150 Mark verhängt werden; sie ist auch an die Bestimmung gebunden, daß die Mißhandlung öffentliches Argernis erregte. Der Deutsche Tierschutzverein zu Berlin, der seit Jahren gefordert hat, den Tatbestand einer Tierquälerei nicht mehr von der „Öffentlichkeit“ und „Argerniserregung“ abhängig zu machen, wendet sich aus Anlaß der bevorstehenden Verhandlungen erneut an die Mitglieder des Strafrechtsausschusses des Reichstages. „Es ist bedauerlich“, so erklärt er, „daß auch heute noch die Einstellung vieler Menschen zum Tier überhaupt und im verstärkten Maße Tierschutzgesetze erforderlich macht. Aber an dieser Einstellung sind die Gesetzgeber selbst schuld, die das Tier als Sache behandeln. Es muß die Achtung vor dem Leben erreicht werden. Die Strafen wegen Tierquälereien dürfen den Menschen nicht nur um des Menschen willen, sie müssen ihn auch um des Tieres willen treffen.“

Was mein Verein von mir verlangen kann.

Gerade bei den Deutschen ist der Hang, sich in Vereinen zusammenzuschließen, sehr ausgeprägt. Das hat sehr viel Gutes und erklärt zum Teil viele aus Wunderbare streifende Organisationserfolge. Aber man kann auch des Guten zuviel tun. Häufig treten Verbänden an uns heran, einem Sport- oder Fach-, einem Geselligkeits- oder einem wissenschaftlichen oder politischen Vereine beizutreten, usw. Die jeweils verfolgten Zwecke mögen sehr schön sein und sich durchaus rechtfertigen lassen; aber man vergesse nicht, welche Pflichten man durch seine Beitrittserklärung eingeht.

Hier kommt in erster Linie die Verpflichtung zur ständigen Beitragszahlung in Frage. Zuweilen kommt es nun vor, daß die Freude an dem betreffenden Verein und seinen Einrichtungen allmählich schwindet; man kümmert sich nicht weiter darum und geht nicht mehr hin. Hiermit ist es aber nicht abgetan. Formell besteht eine rechtsgültig einmal erworbene Mitgliedschaft im Zweifel weiter, und so kann es geschehen, daß man von einem eifrigen Kassenvorstand plötzlich nach langer Zeit Aufforderungen erhält, die rückständigen Beiträge zu zahlen; und schließlich wird sogar ein Zahlungsbefehl zugestellt. Solche Fälle kommen vor, zumal wenn Differenzen eingetreten sind und alle Beteiligten sich auf den reinen Rechtsstandpunkt stellen.

Die Gerichte sind im allgemeinen an die Vereinsstatuten gebunden und durch diese kann bestimmt werden, daß der Austritt nur am Schlusse eines Geschäftsjahres oder erst nach dem Ablauf einer Kündigungsfrist zulässig ist. Kann nun der Beklagte nicht nachweisen, daß er seine Austrittserklärung dem Vereinsvorstand vor der Zeit, für die seine Beiträge nachgefordert werden, habe zugehen lassen, so wird seine Verurteilung erfolgen müssen. Denn die Abgabe solcher Erklärung stand ihm in den Grenzen, die die Satzung ließ, schon früher zu. Die Austrittsanzeige ist in der Tat auch das einzige Mittel für ein unzufriedenes Mitglied, um sich weiterer, unter Umständen sogar erhöhter Beitragspflicht oder einer seiner Meinung nach schlechten Verwaltung zu entziehen.

Fraglich ist allerdings, ob die Vereinsstatuten für die Austrittsanzeige eine besondere Form, z. B. Schriftform oder Einschreiben, zwingend festsetzen kann. Grundsätzlich sind Beeinträchtigungen des freien Willens der einzelnen darüber, ob sie im Vereine verbleiben wollen oder nicht, durch Einführung erschwerender Formen unzulässig. Amtsgerichtsrat Vertold Herz.

Bermischtes

— **Echter Camembert aus Hessen.** Daß die echten englischen Herrenstoffe zum großen Teil in Deutschland fabriziert werden, daß man Frankfurter Würstchen in Berlin macht, und daß die Eisfiter nicht genau wissen, was wir unter Eisfiter Käse verstehen, das alles ist längst bekannt. Daß aber das Ursprungsland eines anscheinlichen Teiles der Camembertproduktion nicht Frankreich, sondern unser Hessen ist, das haben wir bisher noch nicht gewußt, und kein Mensch würde es glauben und für möglich halten, wenn es nicht dieser Tage der hessische Wirtschaftsminister — also einer, der es wissen muß — ausgeplaudert hätte. Camembert ist ein köstlicher Käse: er riecht zwar nicht immer ganz einwandfrei, aber er schmeckt ausgezeichnet und ist darum außerordentlich beliebt. Und weil er in der ganzen Welt in so gutem Geruch — was hier nur symbolisch gemeint ist — steht, hat man vor einigen Jahren in der Normandie einer Frau Harel, die den Camembert erfinden haben soll, ein richtiges Denkmal gesetzt, wie die Amerikaner dem Urbater Adam ein Denkmal gesetzt haben, weil er auch der Stammvater der Yankee ist. Kein Geringerer als Millerand, ehemaliger Präsident der Französischen Republik, hielt damals die Beiseherede für die Urmutter des Camembert, und alles schien in Butter und Käse zu sein. Und nun, wie gesagt, sagt ganz einfach der hessische Wirtschaftsminister, daß 50 Prozent der hessischen Käseproduktion nach Frankreich gingen und in schöner Verpackung als Original-Camembert nach Deutschland zurückkamen. Ob unsere Snobs, die immer nach Frankreich hinüberschielten und nur das, was „echt französisch“ ist, „goutieren“, nach dieser furchtbaren Enthüllung noch Camembert essen werden?

Aufkernenzonen

* Pfeilgifte. In der Zeitschrift „Der Erdball“ beschreibt E. S. Uffe einige Pfeilgifte der Exoten. Von den asiatischen Pfeilgiften,“ schreibt der Verfasser, sind besonders zwei auf der ostindischen Inselwelt verbreitet: das Antjar- und das Tettigift. Zuerst waren die abenteuerlichsten Märchen über sie im Umlauf. So berichtete ein Forscher im Jahre 1780 von einem Giftbaume im Innern Javas, dessen Ausdünstung im weiten Umkreise alle Lebewesen töten sollte. Auch noch Ende des 18. Jahrhunderts fabelten englische Reisende, daß von diesem Giftbaume nur zwei bis drei auf Java vorhanden seien. Ihre Dünste töteten Menschen und Tiere, vernichteten jede Vegetation. Verbrecher mußten die Stämme anzupfen, um den milchigen Saft zu gewinnen. Heute wissen wir, daß die Säfte dieses Baumes den wichtigsten Bestandteil des Antjargiftes liefern. Seine Ausdünstungen sind völlig unschädlich. Der Saft wird in Röhren ausgegossen, zu einer teigartigen Masse eingedampft und nach Beimischung verschiedener Wurzelarten in Blätter eingewickelt. Das Antjar ist ein Herzgift, das lähmend wirkt. Ein ähnliches Pfeilgift gibt es auf den Sundainseln und den Molukken. Es ist wässriger Extrakt der Wurzelrinde von Strychnos Tieute, dem Ipochefer auf Borneo, einem Schlingstrauch aus der Familie der Strychnaceen. Zur Bereitung dieses Giftes wird die dünne, bitter schmeckende Rinde abgeschabt, mit Wasser gekocht und die durch Auspressen gewonnene Flüssigkeit sirupartig eingedampft. Auf Java fest man Knoblauch, Pfeffer, Ingwer und andere Pflanzenstoffe hinzu. Die Wirkung dieses sogenannten Tettigift- oder Upasrubagiftes ist furchterlich und gleicht der des reinen Strychnins. Starrkrämpfe, die sich bis zum Eintreten des Erstickungstodes oft wiederholen, sind die Hauptsymptome nach Verwundung oder Einspritzung. Auch in Afrika sind Pfeilgifte stark verbreitet. Das bereits oben genannte Pfeilgift aus der Euphorbia Caput Medusae hat man auch in den wenig zugänglichen Gebieten des Westens und Südens von Afrika gefunden. Die Buschmänner benutzten früher den Saft giftiger Euphorbien und einer Zwiebelart, der sie Schlangengiftbeimischen. Das Gift der Brillenschlange verwandten die Hottentotten. Das stärkste südamerikanische Indianergift ist das Curare der Mafusi in Guayana. Es heißt kurz Mafusi-Urari und ist das beste Gift, das unter dem eigentlichen Namen Curare geläufig ist. Den Hauptbestandteil liefern die Rinde und der Splint von Strychnos toxifera. Dazu kommen die Rinden mehrerer anderer Strychnosarten als Mischungszusatz sowie einige fleischige Wurzeln und das Holz einer Baumart, um dem Extrakte mehr Dauerhaftigkeit zu geben. Das Präparat wird als sirupartige Flüssigkeit in irdene Gefäße und Kalebassen gefüllt, in denen es langsam erhärtet. Als schwarze, harzige Masse, die sich im Wasser nur teilweise auflöst, kommt es später in den Handel. Die Hitze hebt die Wirksamkeit nicht auf. Dagegen scheint es an Gehalt zu verlieren, wenn es längere Zeit in Lösung aufbewahrt wird. Das Curare tötet bereits in kleinen Mengen. Seine Wirkung ist äußerst schnell. Sie zeigt sich zunächst in einer bedeutenden Schwächung der Reizempfindlichkeit der Nervenfasern. Die Lähmung beginnt an den Nervenenden und setzt sich im Rückenmark fort. Das Gehirn dagegen wird

nur wenig affiziert. An Gegenmitteln gibt es verschiedene Arten. Auch durch künstliche Atmung sind viele von Giftpfeilen Getroffene gerettet worden. Der Körper gewinnt durch Respiration Zeit, den Gifstoff auf natürlichem Wege aus

Durch die Felder.
Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahl prangen.
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram besessen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Über dich den Segen sprechen!
Nicht in deiner dumpfen Kluft
Sich mit des Schmerzes Geiern,
Herrn werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemerken;
Draußen vor dem freien Glücke
Fliehen sie scheu und klein zurück!
In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die lammerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle;
Schau', allüberall liegt offen,
Wie gebiegenes Gold, das Hoffen!
Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernst du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergessene Liebe;
Quellen, Bäume, Blumenterzen
Reden dir von Menschenherzen.
Julius Hammer.

dem Blute auszuscheiden. Viele Pfeilgifte, zum Teil jedoch in anderer Zusammenfassung, verwenden die Wissenschaft heute als Arzneimittel. Tod und Genesung bergen ihre wunderbaren Reime.“

Vom Richtertisch

* Bestrafung von Lebensmittelfälschern. In einer Pariser Zeitschrift wird erzählt, daß im Jahre 1481, unter der Regierung des Königs Ludwig XI., in Frankreich strenge Maßnahmen gegen die Verfälschung von Lebensmitteln getroffen worden seien. Wer beim Fälschen erfaßt wurde oder gefälschte Nahrungsmittel auf den Markt brachte, wurde auf das schärfste und oft in etwas seltsamer Weise bestraft. Dem, der veräfferte Milch verkaufte, wurde die verfälschte Milch mittels eines großen Trichters so lange in die Kehle gegossen, bis ein Arzt oder Vaber erklärte, daß solches ohne Gefahr für den Verbrecher nicht länger geschehen dürfe. Wer faule Eier verkaufte, wurde an den Pranger gestellt und von den Kindern in amtlichem Auftrag mit den faulen Eiern beworfen; natürlich beteiligten sich auch Erwachsene an diesem Eierwurfspiel, indem sie entweder mitwarfen oder die Kinder anfeuernten. Wer verfälschte Butter verkaufte, kam ebenfalls an den Pranger. Die ranzige Butter wurde ihm auf den Kopf geschmiert und er mußte so lange an dem Schandpfahl stehen, bis die Butter in der Sonne geschmolzen war. Hunde durften ihm die herunterfließende Butter ableden, und die Vorübergehenden durften ihn nach Herzenslust beschimpfen. Schien die Sonne nicht warm genug, so brachte man den Übeltäter ins Gefängnis, wo er an einem großen Feuer auf das Schmelzen der Butter warten mußte. Jeder durfte dieser Prozedur beistehen.

Wissen Sie schon?

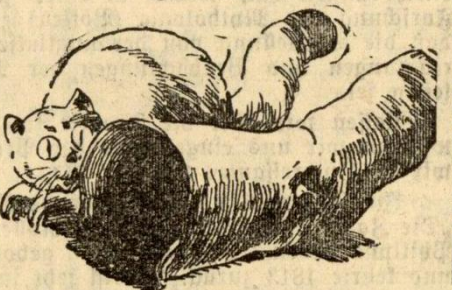
Die Blöcke, aus denen die ägyptischen Pyramiden gebaut sind, wiegen bis zu 100 000 Kilogramm.

Bereits im Jahre 367 bedienten sich die Alemannen im Kampfe mit den Römern der Schützengräben.

Als die Schreibmaschinen erst wenige Jahre in Gebrauch waren, erließ der damalige türkische Sultan einen Erlass, durch welchen die Vernichtung jeder in der Türkei vorhandenen Schreibmaschine angeordnet wurde. Grund: Es wäre keine Ergrößerung von Verschwörern mehr möglich, sobald diese in den Stand gesetzt wären, ihre Proklamationen in einer Form zu verbreiten, die die Feststellung jeder Identität vereitelte.

zum Kopfzerbrechen

Zitatenträsel.



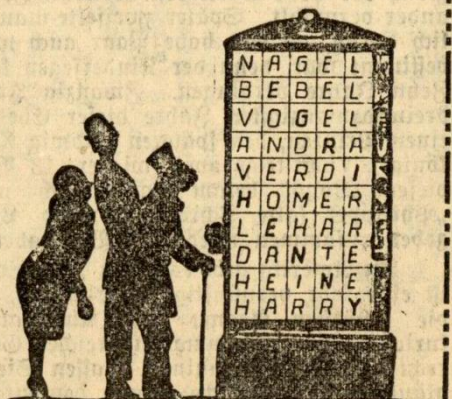
Welches Zitat hat der Zeichner hier in modernisiertem Gewande wiedergegeben?

Dominoaufgabe.
A., B., C. und D. nehmen je 6 Steine auf. Vier Steine mit zusammen 29 Augen liegen verdeckt im Rest. Die Steine von A. haben 32, die Steine von C. 29 Augen. Es wird nicht getauscht. A. hat: 6-6, 6-4, 5-4, 4-2, 4-0, 2-1. A. legt Doppelsechs aus und gewinnt, indem er in der sechsten Runde seinen letzten Stein Zwei-eins ansetzt. B. kann nur in der ersten und zweiten Runde ansetzen; C. und D. müssen in der vierten Runde passen; B. behält vier Steine mit 13, D. zwei mit 17 Augen übrig. Die Steine der Partie haben 105 Augen. Welche Steine liegen im Rest? Welche Steine behalten C. und D. übrig? Wie ist der Gang der Partie?

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Die Plakatsäule:



Denkportaufgabe: Eine Person, die vor einem mehrteiligen Spiegel steht.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber nur einen Augenblick sah sie müßig da; Tante Benta war fleißig, sie nahm ein Strickzeug vom Tische und strickte mit großer Gewandtheit; während aber die Finger geschäftig gingen, wanderten ihre Gedanken von einem zum andern in der ganzen kleinen Gemeinde. Bei Sara blieben sie indessen stehen; Sara war Tante Bentas Liebling, sie hatte alle in der Ringmühle gern, Sara aber liebte sie mit der vollen Stärke ihres treuen Herzens.

Aber Sara hatte ihr in diesen letzten Tagen Sorge gemacht. Tante Benta war flug; sie hatte gesehen, daß etwas in Sara vorgegangen war, aber sie fürchtete sich vor diesem so strahlenden Glücksschimmer, der plötzlich Glanz über sie geworfen hatte. Das gab ihr so viel zu denken.

Während sie so lag, zum blauen Himmel hinauf sah und auf das Rauschen des Mühlenrades hörte, das auch seinen Anteil an Tante Bentas Dasein hatte, betete sie für Sara; denn das war die Art, wie sie die Schwierigkeiten, denen sie im Leben begegnete, zu lösen versuchte.

Wie weit sie auch mit ihren Gedanken fort war, sah sie doch alles, was um sie her vorging. Sie hatte einen Korb mit Brotkrumen, die sie den Vögeln hinwarf, die sie ganz furchtlos umhüpften; ein Eichhörnchen aus dem Walde hatte sie soweit gezähmt, daß es ihr fast aus der Hand fraß. Gerade jetzt kam es, Tante Benta hatte genug damit zu tun, es zu füttern.

Da hörte man leichte, schnelle Schritte vom Hause, es war Sara, die kam. Sie war gepuht, hatte ein helles Kleid mit schön gestickten Borten an, modern und auf Saras Gestalt abgestimmt. Sie nähte sich ihre Kleider selber und verstand die Kunst, sich zu kleiden.

Tante Benta schob die Brille in die Stirn und sah sie an. Sara glich einer wunderbaren Rosenkosphe, die sich soeben entfaltet hat.

„Run komm schnell und laß dir richtig Glück wünschen,“ sagte Tante Benta. Sara ging zu ihr und setzte sich auf eine Bank neben ihr. Die alte Dame küßte sie mehrere Male zärtlich.

Sie sahen gut aus, wie sie dasagen; Tante Benta hatte ein volles Gesicht mit reinen Zügen, das Haar war beinahe schneeweiß, aber es war schwer, schön aufgesteckt und gut gepflegt. Sie war zierlich, beinahe etwas gepuht gefleidet, aber unmodern. Sie trug immer feine weiße

Manschetten und eine kleine Spitze auf der Brust, sonst meinte sie, nicht ordentlich angezogen zu sein. Tante Benta war einmal sehr hübsch gewesen und das war sie übrigens noch. Sie war ein wenig eitel, das war einer ihrer kleinen Fehler: auf ihrem Tisch lag ein Spiegel, in den sie zuweilen sah.

„Vielen Dank für die herrliche Worte. Wann hast du nur Zeit gehabt, sie mir zu schicken, Tante?“ fragte Sara.

Das ist nichts, Sarachen, wenn ich dir nur schenken könnte, was du am liebsten auf der Welt haben möchtest.“

Sara lächelte; es war ein kleines, geheimnisvolles Lächeln, das so viel barg. „Geht es dir gut, Tantenchen?“

Sara brach plötzlich ab, als fürchte sie, auf ein gefährliches Gebiet zu kommen. Tante Benta strickte wieder sehr eifrig, ihre Hände bewegten sich mit unglaublicher Schnelligkeit und Augen und Gesicht waren in Bewegung. Wenn man sie so sah, konnte man kaum glauben, daß sie über sechzig Jahre alt war. Es war, als ob alle Energie aus ihren gelähmten Beinen in Arme, Gesicht und Hände gegangen war, es

war nicht zu spüren, daß sie seit zwanzig Jahren unter ihrer harten, schmerzhaften Krankheit litt.

„Mir geht es ausgezeichnet. Nikolaj hat heute eine neue Stelle für mich gefunden — ist es hier nicht herrlich? Und da habe ich so viel zu tun gehabt, ich habe meine Kinder gezähmt.“

„Wieviel waren es denn, Tante?“

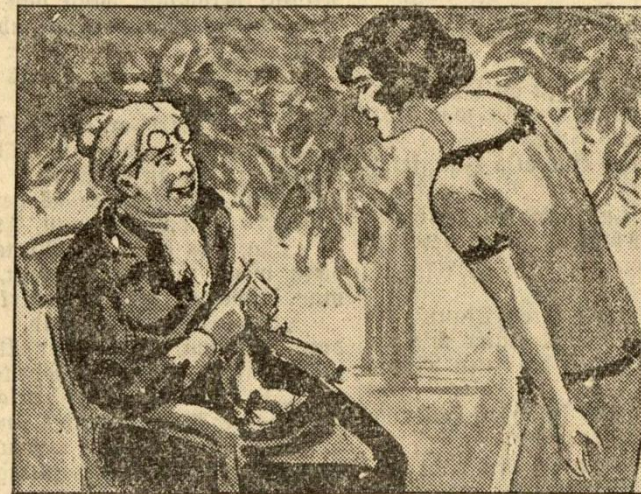
„Ja, denke dir, ist es nicht schrecklich, es waren acht- undzwanzig. Was sagst du dazu?“ Tante Benta schlug betuernd mit der Hand auf den Tisch.

„Das sind viele, finde ich; wie kannst du nur unter ihnen zurechtfinden?“ lachte Sara.

„Ach, das ist sehr leicht, vergiß nicht, ich denke so oft an sie, an die meisten jeden Tag. — Aber du bist bei weitem das Beste von allen. Wenn du nur ein gutes Jahr bekommst, Sarachen.“

„Dank, Tante, und Dank auch, weil ich die erste bin; aber jetzt kommt eine andere Frage; wer ist der zweite? Ja, heraus mit der Sprache, Tante, jetzt wird es schwer, ist es Palle oder Niels Nikolaj?“

„Nein, es ist wahr, es ist schwer, denn wen von den beiden ich am liebsten habe, das kann ich dir nicht sagen; aber ich glaube, ich kann sagen, daß ich sie beide



„Run komm schnell und laß dir richtig Glück wünschen,“ sagte Tante Benta.